

- (8) **Kommission für Burgenforschung, Österr. Akademie d. Wissenschaften** „Verzeichnis österreichischer Burgen und Schlösser“, Wien 1955 (Seite 51).
- (9) **Kramer Friedrich** „Führer durch das Burgenland“, Eisenstadt 1926 (Seite 81/82).
- (9a) **Ladenbaue-Orel Hertha**: Das Castellum des hl. Wolfgang in Wieselburg an der Erlauf“, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, XIV. Jg., Wien 1962 (Seite 89—91).
- (9b) **Ohrenberger Alois J.**: „Nochmals: Der Burgstall bei Purbach, B. H. Eisenstadt“, Bgld. Heimatblätter, 25. Jg., Eisenstadt 1963 (Seite 138).
- (10) **Schad'n Hans P.**: „Hausberge und Fluchtburgen im Burgenland“, Burgenländische Forschungen, Heft 9, Eisenstadt 1950.
- (11) **Schad'n Hans P.**: „Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich (und Nordburgenland)“. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Befestigungswesens und seiner Entwicklung vom Ringwall bis zur Mauerburg und Stadtumwehrung. Mitteilungen d. Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1. Teil 1950, 2. Teil 1953 = Prähistorische Forschungen, Heft 3, Wien 1953.
- (12) **Schad'n Hans P.**: „Die Wehrbauten (des Burgenlandes)“. In „Burgenland-Landeskunde“ Österr. Bundesverlag Wien 1951 (Seite 416).
- (13) **Stessel Josef** „Locsmánd vár és tartománya (Die Burg Lutzmannsburg und ihr Besitztum), In „Századok“, XXXIV. Jahrgang, 1900 (Seite 675 ff.)
- (13a) **Thirring Gustav**: „Führer durch Sopron (Ödenburg) und die ungarischen Alpen“, Sopron 1912 (Seite 197).
- (14) **Ulbrich Karl**: „Die mittelalterlichen Wehranlagen von Eberau (Südburgenland)“, Bgld. Forschungen, Heft 4, Horn-Wien 1948.
- (15) **Ulbrich Karl — Ratz Alfred**: „Die Wehranlagen von Burg“. Bgld. Forschungen, Heft 25, Eisenstadt 1954.

Gottlieb August Wimmer — Ein burgenländischer Philanthrop

Von Rudolf G ö n n e r, Saarbrücken

Diese Blätter haben vor Jahresfrist das verdienstvolle Unterfangen weitergeführt, das Leben und Wirken einer in der Geschichte des österreichischen Schulwesens und besonders dem der evangelischen Kirche originellen Persönlichkeit darzustellen, des vormaligen Pastors in Oberschützen und Gründers der dortigen evangelischen Lehranstalten, Gottlieb August Wimmers (1791—1863). Jenen dort zuletzt erschienenen, auf umfassende Archivstudien beruhenden allgemeinen Darlegungen zur Person dieses Mannes Hinzufügungen anreihen zu wollen, hieße angesichts des vom Biographen verarbeiteten Materials Wasser in den Fluß schöpfen¹.

Hier soll nur der pädagogischen und schulorganisatorischen Wirksamkeit Wimmers, und auch dies nur in einem ersten Aufriß, aber doch mit der Absicht einer gewissen Ergänzung und Illustrierung der erwähnten wissenschaftlichen Arbeiten, gedacht und diese beleuchtet werden, um die Bedeutung seines in seiner Eigenständigkeit auf schulischem Gebiete in Österreich einmaligen, in dieser Einmaligkeit von seinen Nachfolgern weitergeführten und ausgestalteten Werkes zu skizzieren. Denn es ergeben sich hier für die historische Pädagogik und die österreichi-

¹ Siehe Bernhard H. Zimmermann; Gottlieb August Wimmer, in: Burgenländische Heimatblätter, 25. Jahrgang, Eisenstadt, 1963, Heft 4. — Dort auch weitere Literaturangaben. — Für eine erste Orientierung siehe den einschlägigen Artikel von W. Sillem in der Allgemeinen Deutschen Biographie, 43. Band, Leipzig, 1898, S. 322 f.

sche Schulgeschichte sehr interessante Zusammenhänge und Ableitungen. Gewiß, es ist, wie so oft bei geistesgeschichtlichen Erscheinungen, zunächst anscheinend nur Individuell-Zufälliges und Persönliches, was dem Betrachter entgegentritt. Doch, wie so oft in der Geschichte des Bildungswesens, sind in diesem Falle Folgerungen und Unternehmungen daraus erwachsen, die weit über einen nur lokalen Rahmen ihre Beachtung beanspruchen dürfen.

Wenn anlässlich der Gedenkfeier des 100. Todestages unseres Schulmannes der Bischof der evangelischen Kirche in Österreich Dr. Gerhard May Wimmer die „bedeutendste Persönlichkeit des Protestantismus im Reich der Habsburger während des 19. Jahrhunderts“ nannte, so darf der Pädagoge, ohne damit jenes allgemeine Urteil einzuschränken, sondern eher, nach sorgfältiger Prüfung fernab jenes Panegyrismus, in einer gewissen Verengung, aber auch Vertiefung der Betrachtung, Wimmer mit gutem Gewissen neben Jakob Glatz, dem früheren (seit 1804) Leiter des evangelischen Schulwesens in Wien und markantesten Schulmann des österreichischen Protestantismus in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts, als die zweite bedeutende Gestalt dieses Schulwesens stellen. Auch die innere Verwandtschaft zwischen diesen beiden rechtfertigt dies. Denn dieser Jakob Glatz, der als einziger Österreicher durch sieben Jahre Erzieher an Christian Gotthilf Salzmanns berühmten Philanthropin in Schnepfenthal in Thüringen tätig war und mit den Häuptern des Philanthropismus dort in persönliche Berührung kam, war nicht ohne Einfluß auf Wimmer².

Dieser war in seiner Studienzeit an Schulen und theologischen Lehranstalten Oberungarns wohl mit den dort praktizierten und tradierten pädagogischen Ideen in Berührung gekommen. Diese müssen recht wirksam gewesen sein. Sie bezogen offenbar ihre Impulse aus Mitteldeutschland. Zur Erhärtung einer solchen Hypothese, die ihrer wissenschaftlichen Sicherung durch Studien an Ort und Stelle und durch ein tieferes Eindringen in den ungarländischen Protestantismus noch bedarf, sei allein darauf verwiesen, daß Glatz noch vor dem Bezug der Universität Jena in Preßburg eine pädagogische Gesellschaft gründete und von dort aus mit Salzmann und mit Joachim Heinrich Campe, dem eigentlichen Schriftsteller des Philanthropismus und Herausgeber der „Allgemeinen Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens“, briefliche Korrespondenz pflegte. Wimmer selbst aber war, wenn auch nur kurze Zeit, im Jahre 1812, zwischen seinen Studien im oberungarischen Neusohl und im westungarischen Ödenburg, Lehrer an der evangelischen Schule in Wien und somit unmittelbarer Gehilfe und Untergebener des „Schnepfenthalers“ Glatz. Was aber die Zeit in Ödenburg betrifft, so sind die Einflüsse vom protestantischen nördlichen Ungarn der Bergdistrikte nach Westungarn - Burgenland vielfach belegt und bekannt.

Nach dem Studium in Jena, der vom rationalistischen Geist der Aufklärung erfüllten Hohen Schule der protestantischen Theologie, nach Stationen als Hofmeister, jener für die pädagogischen Ingenien der Epoche üblichen Verwendung, die

2 Jakob Glatz, geboren 1776 in der Zips, gestorben 1831 in Preßburg, hatte, wie später Wimmer und andere ungarländische Theologiestudenten, an der Universität Jena studiert. Die Darstellung des Lebens dieses Mannes, eines der vergessenen altösterreichischen Pädagogen, harret noch der Erforschung und Darstellung. Über ihn siehe ein zeitgenössisches Zeugnis: Franz de Paula G a h e i s; Handbuch der Lehrkunst für den Unterricht an deutschen Schulen, 4. Auflage, Wien, 1809, wo Glatz in der „Darstellung des Lebens und der Schriften verdienstvoller Schul- und Jugendfreunde“, S. 238, gewürdigt wird.

sie die elementaren erzieherischen Erfahrungen sammeln ließ, wurde Wimmer bekanntlich Seelsorger in Oberschützen. Hier gelang es ihm, die Gemeinde durch einen Freikaufvertrag aus der Hörigkeit der Grundherrschaft Bernstein des Grafen Batthyány zu lösen; es war der erste und vorläufig einzige derartige Loskauf im Königreich. Damit waren, und dies ist die für unseren Zusammenhang wesentliche Komponente des Ereignisses, die Möglichkeiten für eine Entwicklung des örtlichen und überörtlichen Schulwesens freigesetzt, dem die Sorge des Pastors nunmehr im besonderen Maße galt.

Als ersten nötigen Schritt für dessen Verbesserung sah er, der in seinen fortschrittlichen Bestrebungen nicht ohne Anfeindung blieb und der darin auch nicht auf die Förderung durch seine Kirchenbehörde rechnen durfte, in der Errichtung einer Musterschule und eines Schülerpensionates. Damit wurde ein doppelter Zweck verfolgt: durch eine bessere Volksbildung die allgemeine Lage der Gemeindeglieder zu erleichtern und zugleich dem Unternehmen einen gewissen finanziellen Rückhalt zu sichern. Unermüdlich tätig, die nötigen Mittel aufzutreiben — so konnte von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen der Betrag von 10.000 fl. als Geschenk angenommen werden —, gelang es, 1845 ein erstes großes Gebäude zu erbauen, das diesen schulischen Zwecken dienen konnte. Diesem folgten im Laufe der Jahre weitere, so daß allmählich eine kleine pädagogische Provinz, ein westungarländisches Schnepfenthal, entstand. Die Anstalt umfaßte zunächst eine dreiklassige Volksschule mit den üblichen Gegenständen sowie, eine für die damalige Zeit nicht überall anzutreffende Einrichtung, eine sogenannte „Realklasse“, in der Religion, Ungarisch, Deutsch, Rechnen, Geometrie, Physik, Geschichte und Geographie gelehrt wurden. Über den Erwerb des in der niederen Schule vermittelten Unterrichtsstoff hinaus will sie, wie in einem Prospekt, der im Jahre 1848 ausgesendet wurde, mitgeteilt wird, „in den Elementen der Wissenschaften und Fertigkeiten soweit vorbereiten, daß dieselben Zöglinge aus unseren Schulen in alle Kreise des praktischen Lebens oder, falls sie sich dem wissenschaftlichen Studium widmen wollen, körperlich und geistig gründlich vorbereitet in eine beliebige höhere Schule mit Erfolg eintreten können.“ Die obere Klasse des sich bald eines guten Rufes erfreuenden Institutes wird in dieser Richtung ausgebaut. Zum dem Unterricht in der ungarischen und deutschen Sprache tritt die Erlernung des Lateinischen, als Amtssprache des Landes von besonderer Bedeutung, und des Französischen. Daneben wird eine rege musische Ausbildung betrieben. Turnen, Reisen und Gartenarbeit sind in den Unterricht einbezogen — wer würde sich nicht an Salzmanns Schöpfung erinnern? Auf jene pädagogische Strömung hinzuweisen wird denn auch in jenem Prospekt nicht unterlassen: „Was das Streben und Forschen der edelsten Philanthropen auf dem Gebiete der Pädagogik und Methodik als vorzüglich befunden, das wird hier durch gewissenhafte, fachkundige und praktisch geübte Männer zur Durchführung gebracht. Es ist unser Bestreben, dem Wunsche der Eltern, welche eine entsprechende christliche Bildung ihrer Kinder erwarten, in uneigennützigster und humanster Weise zu entsprechen.“ Neben dem philanthropischen Grundton klingt pietistisches Gedankengut hier mit.

Von vornherein wurde an dieser Schule eine Ausbildung von Lehrern betrieben, über deren Form in den ersten Jahren allerdings keine näheren Nachrichten vorliegen. Die Lehramtskandidaten mögen die höheren Klassen der Volksschule und die Realklasse besucht haben. Im Programm des Schuljahres 1848/49 wird zudem unter den Gegenständen der 4. Klasse angeführt: „Die Gegenstände des Elementar-

unterrichtes mit besonderer Rücksicht auf die Behandlung derselben in der Volksschule.“

Ein überliefertes Zeugnis gibt einigen Aufschluß über die damals in Oberschützen betriebene Lehrerbildung, zu der in der Mehrzahl Burschen aus den Dörfern des Günser - Ödenburger Gebietes herangezogen wurden:

„Samuel Wester aus Theißholz in Ungarn gebürtig, 22 Jahre alt, evangelischen Bekenntnisses, hat den vierjährigen Cursus für Schulamtszöglinge in unserem Seminar absolviert und hat nach abgelegter Prüfung das Zeugnis ‚Vorzüglich befähigt für den höheren Elementarunterricht‘ erhalten. Unterrichtet wurde derselbe in der Religion, deutschen, ungarischen und lateinischen Sprache. Im elementarischen Rechnen bis zu den höchsten Stufen. In der Arithmetik, Geometrie. In den Naturwissenschaften. Im Zeichnen. In der Musik und der Gymnastik. Er hat alle diese Disziplinen mit ebensoviel Fleiß als Erfolg betrieben, auch ist er mit den bewährtesten didaktischen und pädagogischen Methoden vollkommen bekannt. Da er im letzten Jahre auch praktisch in allen Lehrgegenständen des Elementarunterrichtes sich geübt und sehr gut bewährt hat, so sehen wir ihn mit Freuden dem wichtigen Berufe des Lehrers sich widmen und sind überzeugt, daß er demselben mit vielem Segen obliegen wird, wenn er auch ferner mit stillem Eifer in Gottes Wegen geht. Die Gnade des Herrn sei mit ihm. — Oberschützen bei Güns in Ungarn 1849, den 18. Juli. — F. C. Kühne, Pfarrverweser und Direktor, W. Schubert, ev. Prediger und Seminarlehrer, Michael Samarjay, Lehrer.“

Nach dem, was hier herausgelesen werden kann, unterschied sich diese Art der Lehrerbildung ganz wesentlich von der üblichen der Präparandenkurse von sechs oder neunmonatiger Dauer, wie sie nach den Bestimmungen der „Politischen Verfassung der deutschen Schulen“ aus dem Jahre 1805 in den deutschen Kronländern bestand. Sie war vielmehr nach preußischen Vorbildern organisiert, nach jener zweiten, in Norddeutschland beheimateten Spielart der Volksschullehrerbildung jener Zeit. Zum Unterschied zur süddeutschen, vor allem in Österreich entwickelten Form, die die Präparandenklasse auf die Normalhaupt- oder dafür geeignete Kreishauptschule aufsetzte, nahm man dort möglichst früh Knaben auf und führte sie durch zunächst der Allgemeinbildung dienende und dann erst eine pädagogisch-didaktische Ausbildung betreibende Schuljahre zur Lehrbefähigung. Wimmer hatte auf seinen Studienreisen in Berlin Ferdinand Carl Kühne kennengelernt, der dort die Universität besucht hatte und dann Lehrer an der Musterschule des späteren Leiters des preußischen Seminarwesens und Provinzialschulrates Otto Schulz gewesen war. Über diesen erhielt Wimmer auch den ersten Vorstand des von ihm eingerichteten Seminars, den Nachfolger und später auch Feind Kühnes in der Direktion der gesamten Schulanstalten, Friedrich Wilhelm Schubert, vorher Hilfsseelsorger und Armenlehrer in Berlin. Er sollte später, 1868, die Inspektion der evangelischen Schulen in Österreich übernehmen. Gleich ihm hatte ein weiterer aus dem Kreis der Oberschützenser Lehrer, Friedrich Lähne, das preußische Weissenfelder Seminar besucht und an der Musterschule von Schulz gewirkt, bevor er, ebenfalls im Gründungsjahr 1845, zu Wimmer ging; später wurde Lähne ein für das Schulwesen der westungarischen Komitate bedeutender Mann. Ein einflußreicher Schulmann sollte auch der Lehrer Karl Riedel werden, der allerdings schon etwas später in Oberschützen tätig ist, aber in seinem Herkommen dieselben Verbindungen aufzeigt. Er hatte an einem sächsischen Seminar seine Ausbildung zum Lehrer genossen. Später wurde er Direktor der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in

Bielitz in Österreichisch-Schlesien, bekleidete dann dieselbe Funktion in der Landeshauptstadt Troppau und nahm von dort aus schließlich wesentlichen Anteil am Zustandekommen des „Organisationstatutes für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten“ im Jahre 1874. Auch als Methodiker — einer der österreichischen Pestalozzianer des ersten Jahrzehntes der „Neuschule“ nach dem Erlaß des Reichsvolksschulgesetzes — und als ein Vorläufer der Arbeitsschulidee wurde Riedel bedeutend. Eine Reihe weiterer Lehrer kam zu Beginn wie in den beiden ersten Jahrzehnten des Bestandes der Schulanstalten aus Preußen und Sachsen und verpflanzten dortige schulorganisatorische Ansichten wie pädagogische Auffassungen hierher.

Als Wimmer wegen seines Anschlusses an die Freiheitsbewegung Ludwig Kossuths seine Heimat verlassen mußte, führte sein Schwiegersohn Kühne sein Werk fort. Unter ihm und seinem Nachfolger Schubert erfolgte in den Fünfzigerjahren ein weiterer organisatorischer Ausbau. Aus den höheren Klassen der bisherigen Schulen wurde ein Gymnasium entwickelt, das nach dem Exner-Bonitzschen Organisationsschema eingerichtet wurde und bereits 1851, definitiv 1852, als eine der ersten Privatlehranstalten das Öffentlichkeitsrecht erhielt. Rückschläge und Hemmnisse, die sich vor allem aus Zwistigkeiten zwischen Kühne und Schubert und aus der ungeklärten Regelung der Unterstellung der Anstalten ergaben, blieben nicht aus. National-chauvinistische Gegensätze bedeuteten vorübergehend zusätzliche Erschwerungen³.

Das Lehrerseminar wurde 1854 reorganisiert. Die bisherigen vier Klassen werden nunmehr in zwei präparanden- und zwei Seminariklassen geteilt. Sie nehmen damit auch äußerlich die Form der preußischen Lehrerbildung an. Der Lehrplan war folgender:

	Präparanden		Seminaristen	
	I. Jahrg.	II. Jahrg.	I. Jahrg.	II. Jahrg.
Religion	4	4	3	5
Muttersprache				
a) Deutsche Sprache	3	3	3	3
b) Ungarische Sprache	3	3	3	3
Rechnen und Raumlehre	4	4	4	—
Praktische Übungen im Rechnen	—	—	—	3
Geographie und Geschichte	3	3	1	—
Naturgeschichte u. Naturlehre	2	3	3	—
Musik (Gesang, Klavierspiel, Orgelspiel, Violinspiel, Harmonielehre)	11	11	13	13
Schönschreiben	2	2	2	2
Zeichnen	3	3	3	3
Schulmeisterkunde	—	—	1	2
Praktische Übungen im Lesenlehren und in der Heimatkunde .	—	—	—	4

³ Siehe im einzelnen dazu: Johannes E b e n s p e r g e r; Die fünfzigjährige Geschichte der evangelischen Schulanstalten zu Oberschützen, Oberschützen, 1895, eine umfassende Darstellung unter Verwendung damals noch vorhandener Dokumente aus der Gründungszeit und von Rück Erinnerungen von Personen, die diese ersten Jahrzehnte miterlebten. — Der Verfasser verdankt dem Leiter der Lehrerbildungsanstalt Oberschützen, Herrn Dr. Karl A u e r die Zusendung eines der wenigen noch vorhandenen Exemplare dieser Schrift.

Auffallend an diesem Lehrplan und dieser Wochenstundenverteilung ist, daß die ansonsten in der Zeit der Konkordatschule proskribierten Realien als selbständige Fächer aufscheinen. Der Musikunterricht, worunter eine Vorbereitung auf den Organisten- und Kantordienst in der Kirche zu verstehen ist, erhält andererseits eine große Stundenzahl zugewiesen. Als kennzeichnend kann für jene Lehrerbildung weiters angesehen werden, daß im Sinne der alten Auffassungen des Lehrerberufes als einer handwerklichen Kunst die allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre in einem Gegenstand „Schulmeisterkunde“ dargeboten wird; nur zwei Wochenstunden sind im letzten Jahrgang diesem eigentlichen theoretischen Unterricht, der zudem noch die Schulrechtskunde einschließt, zugeordnet. Doch soll dem Gehalt des Lehrplanes nicht weiter nachgegangen werden. Hier geht es um das Erkennen anderer Zusammenhänge⁴.

Über alle Stürme und Veränderungen hinweg erwies sich das Werk Gottlieb August Wimmers, jene pädagogische Provinz im heutigen mittleren Burgenland, als fest und wohlfundiert. Dieser Mann erinnert in seinen Bestrebungen und Handlungen, wenn wir uns nur in österreichischen Gebieten umblicken, an Ignaz von Felbinger, den Schöpfer der thesesianischen Schulordnung. Auch dieser begann in seinem schlesischen Sagan, wo vor seiner Berufung zum Generaldirektor des „deutschen“ (d. h. niederen) Schulwesens seine Wirksamkeit als Schulreformer anfang, mit der Errichtung einer Musterschule und der Ausbildung von Lehrern. Gleich diesem Haupt der katholischen Aufklärungspädagogik darf Wimmer als ein „Philanthrop im weiteren Sinne“ bezeichnet werden, wenn er auch schon, viel später lebend, ein Enkelschüler jener Pädagogik ist und wenn ihn auch von Felbinger und den anderen diesem Kreis zuzurechnenden Schulreformatoren, Josef Anton Gall in Niederösterreich, Ferdinand Kindermann in Böhmen, Philipp Jakob Tangl in Tirol und Heinrich Braun in Bayern, nicht nur ein zeitlicher Abstand, sondern auch die Verschiedenheit des konfessionellen Bekenntnisses trennt. Auch ist er nicht, wie diese Männer in einem größeren oder geringeren Ausmaße und in mehr oder minder originärer Art als pädagogischer Schriftsteller oder Verfasser von Schulbüchern hervorgetreten. Er ließ allerdings deutsche Schulbücher in Güns nachdrucken und übersetzte einige von diesen ins Ungarische.

Der Fachmann weiß, wie sehr bei diesen österreichisch-süddeutschen Philanthropen manch an pietistisches Gedankengut Erinnerndes in ihren Schriften auf-

⁴ In einzelnen Fächern wurde den Präparanden der Unterricht gemeinsam mit den Volksschülern, den Seminaristen in den realistischen Gegenständen mit den Schülern der 4. Klasse der neben dem Gymnasium bestehenden Realschule erteilt. Die einzelnen Jahrgänge hatten Frequenzen zwischen 10 und 20 Schülern aufzuweisen. Im Laufe der Jahre wurde die Lehrerbildung, analog der allgemeinen Entwicklung, weiter ausgebaut. Als einzige evangelische Lehrerbildungsstätte in Ungarn, neben jener in dem weit entfernten Bielitz in Schlesien auch die zweite evangelische in der Doppelmonarchie, behielt die Anstalt auch nach der Regelung der Organisation der katholischen Lehrerbildungsanstalten in Ungarn im Jahre 1856 ihre Eigentümlichkeit. Sie wurde in ihrer Gesamtbedeutung allerdings dann bald von jenen übertroffen, da sie trotz der Unterstützung durch Gustav-Adolf-Vereine und andere Spender, die auch aus Hofkreisen kamen, und trotz der Opferfreudigkeit der Gemeinde des Standortes stets mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Das Seminar wird 1879 drei- und 1883 vierklassig und entspricht dann dem allgemeinen Zustand der Lehrerbildung nach dem Reichsvolksschulgesetz in den cisleithanischen Ländern. Die Präparandie blieb jedoch unter gemeinsamer Leitung weiterbestehen, so daß die Eigenheit dieser Anstalt schon rein äußerlich erhalten bleibt.

scheint, wie sehr sie auch zum Unterschied von den norddeutschen Philanthropen durchaus auf dem Boden ihrer Kirche standen und keineswegs, wie etwa ein Basedow oder Bahrdt eine „natürliche Religion“ vertraten. Auch dadurch erscheint eine keineswegs enge und straffe, aber doch prinzipielle Zuordnung Wimmers zu jener Richtung verantwortbar, die gerade wegen ihrer charakteristischen Abtönung und Mäßigung weit in die Zeit des Vormärzes hineinwirkte. Die äußere Gestaltung und der innere Gehalt der Oberschützener Lehranstalten bestätigt dies. Daß Elemente des volksbildnerischen Pietismus August Hermann Franckes, denen Zimmermann offenbar größere Bedeutung für die Schöpfungen Wimmers zuerkennt als jenen des Philanthropismus, bei der Bestimmung des Inhaltes einer protestantischen Schule nicht ohne Einfluß waren, schließt jene Zuordnung nicht aus, zumal die vorbildhafte Wirkung jener in den beiden ersten Dritteln des 18. Jahrhunderts weitverbreiteten Pädagogik gerade in den Jahrzehnten der Wirksamkeiten Wimmers anerkannt wurde und zu einer gewissen Renaissance führte.

In einem sonst von den großen Ereignissen der Zeitläufe weniger berührtem Gebiet des Habsburgerreiches waren auf diese Art Ideen zum Tragen gekommen, die in dieser Ausprägung sonst nirgends im Schulwesen der Monarchie ihre Heimstatt gefunden hatten, die eben nun Oberschützen zu einem österreichischen Schnepfenthal machten. Dies sollen nur einige Bemerkungen sein, eben Aufrisse und Anregungen zu jener von Bernhard Zimmermann und anderen postulierten, noch fehlenden Bildungsgeschichte des Burgenlandes. In diesen Rahmen hineingestellt eine vollkommene Darstellung dieses nicht unwesentlichen Teilabschnittes zu geben, hier die Einzelheiten zu verfolgen und danach das Bild voller zu gestalten, kann einer Spezialuntersuchung Wert sein.

KLEINE MITTEILUNGEN

Kitaibels Brief an einen Unbekannten?

Der im Burgenland geborene, berühmte ungarische Forscher Prof. Kitaibel hatte eine große Korrespondenz mit ausländischen Fachgenossen. Durch einen Zufall kam mir zur Kenntnis, daß das „Goethe- und Schiller-Archiv“ in Weimar einen seiner Briefe aufbewahrt. Goethe hatte eine Vorliebe für Handschriften und seine Autographensammlung wurde sorgfältig katalogisiert. Dieser Katalog erschien im Druck:

„Schreckenbach Katalog von Dr. Hans Karl Hahn, Weimar, Seiten.“

Meine Aufmerksamkeit wurde von Lajos György, Bibliothekar der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest auf diesen Katalog gelenkt. Darin steht unter Nr. 109, 1:

*„Kitaibel an unbekanntem Empfänger, 20. 2. 1810. Seite 1—3.
aus Goethes Autographensammlung Nr. 395.“*

Natürlich hat mich die Sache sehr interessiert und ich hoffte, den „Unbekannten Empfänger“, dem Kitaibel diesen Brief schrieb, entdecken, resp. ausforschen zu können. Nachdem die Photokopie in meinen Händen war, las ich den Brief mit großer Spannung. Der hier veröffentlichte Text beweist, daß KITAIBEL denselben